KASPAR PANIZZA

Graffitikatz

KRIMINALROMAN

GMEINER

KASPAR PANIZZA

Graffitikatz

GEHÄUTET Banksy ist in der Stadt. Ganz München spielt verrückt, und die Katze Frau Merkel hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Künstler nachts durch die Straßen zu begleiten. Zur selben Zeit landen ein Mitglied von Münchens Schickeria mit seinem brennenden Porsche in der Rohrachschlucht und ein narzisstischer Altrocker bäuchlings auf einem Lautsprecher im Übungsraum seines Penthauses. Beide sind mausetot und ihre Körper mit Tattoos übersät, ausgeführt vom besten Tätowierer der Stadt. Und beiden fehlt ein Stück Haut. Ein makabrer Fall für Kommissar Steinböck und sein Team von der Münchner Mordkommission. Huong, die vietnamesische IT-Spezialistin, findet eine heiße Spur im Darknet, die die Morde in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Zahlreiche Verdächtige und ebenso viele Motive tun sich auf. Und Frau Merkel mischt wie immer ungefragt mit. Ein klarer Fall? Von wegen. Was weiß die Katze, was Steinböck nicht weiß?

© privat

Kaspar Panizza wurde 1953 in München geboren. Den Autor, der aus einer Künstlerfamilie stammt, prägten die Arbeiten seines Vaters, eines bekannten Kunstmalers, sowie die Bücher seines Urgroßonkels Oskar Panizza. Nach dem Pädagogikstudium machte Kaspar Panizza eine Ausbildung zum Fischwirt, erst später entdeckte er seine Liebe zur Keramik. Nach abgeschlossener Ausbildung mit Meisterprüfung arbeitete er zunächst als Geschirr-Keramiker und später als Keramik-Künstler im Allgäu. 2004 übersiedelte er nach Mallorca, wo er eine Galerie mit Werkstatt betrieb und zu schreiben begann. Seit 2009 lebt Kaspar Panizza in Ribnitz-Damgarten an der Ostsee, wo er zusammen mit seiner Ehefrau bis 2018 ein Keramik-Atelier führte. Seither widmet er sich ganz dem Schreiben.

KASPAR PANIZZA

Graffitikatz

FRAU MERKEL UND DIE TOTEN BILDER

GMEINER

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert

Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!

Facebook: @Gmeiner.Verlag
Instagram: @gmeinerverlag
Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2023 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Braun
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung der Fotos von: © Алексей Коза / stock.adobe.com
und Zorro4 / Pixabay
ISBN 978-3-8392-7667-9

Für Knut und Isa. Wie schön, dass ihr da seid.

STAMMPROTAGONISTEN IN NAHEZU JEDEM BAND

Frau Merkel	die Katze, die Steinböck mit ihren nervigen Kommentaren oft zur Verzweiflung bringt
Steinböck (SB)	sehr eigenwilliger Hauptkommissar; Leiter des Ermittlungsteams
Emil Mayer junior	Kommissar; mittelmäßig pigmentierter Afro-Bayer und Rollstuhlfahrer
Ilona Hasleitner	Kommissarin; Recherche-Genie und Herrin der Butterbrezen
Dr. Thomas Klessel	Leiter der Gerichtsmedizin; zelebriert gerne den Inhalt seines silbernen Flachmanns
Dr. Horst Schmalzl	Psychotherapeut; Gerichtsgutachter, der von Frau Merkels Genialität überzeugt ist (Katze!!)
Dr. Nepomuk Sanghäusel	Staatsanwalt
Dr. Xaver Hirschbauer	Sanghäusels Ehemann und Tierarzt
Peter Obstler	Informant, SBs Freund und direkter Draht zur Münchner Unterwelt
Bernulf Valentin Schwäble	Polizeibeamter in der Mordkommission

Ferdel Bruchmayer	schleimiger Staatssekretär und SBs Intimfeind
Schneehofer	Kommissar; Pforte und Information
Sabine Husup	nervige und neugierige Lokalreporterin
Lotta Nilson	Leiterin der Mordkommission
Tamara	Kantinenchefin und heimliche Herrscherin des Kommissariats
Der Berliner	Besitzer eines Imbisswagens vor dem Revier
Veronika	Steinböcks Nachbarin
Harti Kleverlä	alias Sokrates; Isarphilosoph
Phan Lan Huong	IT-Genie und illegale Reinigungskraft im Dezernat
Amely und Götz von Domenik	SBs Vermieter

WICHTIGE PERSONEN IN DIESEM BAND

Remus Blank, Winny Zunge, Mike Mösken, Pius Feininger	Mitglieder der Münchner Rockband »Isar-Stenzen«
Prodomo	Musikagent
Arnie	sein Leibwächter
Luitpold von Blasenstein	Pseudokünstler und verwöhnter Erbe
Margarete von Blasenstein	die Matratzenkönigin; alter bayrischer Geldadel
Dr. Willi Kotz	ihr Lebensabschnittsgefährte und Anwalt
Sticky Needles	Münchens Toptätowierer
Doris Löbel oder Dolly	seine Praktikantin
Dr. Martina Brocken	Hautärztin
Onkel Josef (José)	SBs Onkel aus Mallorca

TAGEBUCH

16. März
Sie wissen jetzt, dass ich schwanger bin. Er wollte unbedingt wissen, wer der Vater ist. Natürlich habe ich es nicht verraten. Ich stelle meine Ohren einfach auf Durchzug. Was wollen sie auch machen. Ich bin im fünften Monat. Ein Abbruch kommt nicht mehr infrage.

18. März
Wir waren heute beim Arzt. Ich konnte mein Kind sehen. Es ist ein Junge. Ich bin so glücklich.

26. März
Die Stimmung zu Hause ist eisig. Mein Stiefvater führt etwas im Schilde. Heute war die Frau vom Jugendamt wieder da. Zusammen mit ihr kam eine Psychologin. Sie stellte mir eine Menge komischer Fragen. Ob ich wisse, was es bedeutet, ein Kind großzuziehen. Ich habe ihr nicht wirklich zugehört. Nach einer Stunde ist sie wieder gegangen. Ich befürchte, sie wollen mir mein Kind wegnehmen.

27. März
Heute hab ich meinen Sohn zum ersten Mal gespürt. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl.

PROLOG

Es waren diese unerwarteten Geräusche, die die vermummte Person vorsichtig werden ließen. Gerade hatte sie das etwa 30 mal 40 Zentimeter große Hautstück in Küchenpapier gewickelt und in einer Plastiktüte verstaut, als sie das Poltern im Treppenhaus hörte. Für einen Moment hielt sie die Luft an.

Dann vernahm sie eine Männerstimme, die näher kam. Die Eingangstür wurde geöffnet und jemand rief nach dem Toten, der nebenan auf dem Boden lag. Er würde die Leiche jeden Moment entdecken. Die Person versteckte sich hinter dem Regal im Nebenraum. Schützend zog sie den staubigen Vorhang, der die Kammer teilte, vor ihren Körper. Die Stimme rief immer noch nach dem toten Mann.

Ein unterdrückter Aufschrei ließ erkennen, dass der Mann den Toten gefunden hatte. Jetzt herrschte eine tödliche Stille.

Kurze Zeit später schimmerte durch den Vorhang der Schein einer Handytaschenlampe. Man hörte ein leises Fluchen und das Geräusch von Schubladen, die auf- und zugeschoben wurden. Dann ein zufriedenes »Jawohl«. Eilige Schritte. Die Eingangstür fiel ins Schloss.

Die Person hinter dem Vorhang hörte nur noch ihren eigenen Atem. Eine weitere Minute lauschte sie in die Stille, bevor sie zurück in den großen Atelierraum ging. Sie holte ihr Handy aus der Hosentasche und wählte eine Nummer. Sie hatte einen Plan, und den musste sie nicht ändern, trotz des unerwarteten Besuchers. Sie würde alles in Ordnung bringen, und sie hatte ihren Banksy.

Einen Tag später.

»Der schöne Porsche«, murmelte der uniformierte Beamte. Dabei drückte er sich mit beiden Händen die Polizeimütze vor die Brust und schaute wehmütig den Hang hinab. Ein bisschen so, als wenn er salutieren würde.

Die Sonne war gerade aufgegangen, und etwa zehn Meter weiter unten, vom Stamm einer alten Fichte aufgehalten, lag ein Fahrzeug auf dem Dach. Eine schwarze Rauchwolke stieg daraus auf und dazwischen züngelten noch vereinzelte Flammen.

»Hätt ich nie gedacht, dass ein Carrera so schön brennen kann«, erwiderte sein Kollege und versuchte den Hang hinabzusteigen.

»Mensch, Kurti, bleib lieber heroben. Die Feuerwehr ist schon unterwegs. Die haben für so was Spezialisten.«

»Aber wenn da noch jemand drin ist?«

»Wenn da noch jemand drin ist, kannst du eh nichts mehr machen. Laut dem Zeugen brennt der Wagen seit einer halben Stunde.«

In diesem Moment hörte man das Martinshorn, und nur wenige Augenblicke später kam ein Einsatzwagen der Feuerwehr über die Straßenkuppe der B 308 gefahren. Kurti drehte um und kletterte zur Straße zurück. Der Löschzug hielt dicht neben den beiden Beamten an. Zwei Männer, jeder mit einem Feuerlöscher bewaffnet, sprangen aus dem Fahrzeug und eilten, halb auf dem Hintern rutschend, halb hüpfend, den Hang hinunter. Es dauerte keine Minute und sie hatten den brennenden Porsche gelöscht.

Inzwischen war ein weiterer Kollege mit einer Brechstange unten angekommen. Nachdem sie die Fahrertür

aufgebrochen hatten, kniete er sich auf den verbrannten Boden und lugte ins Innere.

Der Einsatzleiter, der sich zu den beiden Polizisten oben an der Straße gesellt hatte, rief ungeduldig in sein Funkgerät: »Und, wie schaut's aus?«

»Schlecht«, knarzte es zurück. »Eine Person, aber da ist nix mehr zu machen. Ihr könnts gleich den Bestatter rufen.«

»Schon wieder einer, der sich in der Rohrachschlucht darannt hat«, knurrte Kurti wütend. »Die Leut werden auch nicht g'scheiter.«

»Irgendwie komisch. Die Stelle ist doch überhaupt nicht gefährlich. Hier gibt's nicht mal eine Leitplanke. Als hätte er das schöne Auto absichtlich da runtergefahren«, überlegte der erste Polizist laut.

»Du tust gerade so, als wenn dir das Auto mehr leidtäte als der Verstorbene«, mokierte sich Kurti. »Außerdem hat der Zeuge gesagt, dass der Fahrer mit quietschenden Reifen und einem Höllentempo unterwegs gewesen ist.«

»Welcher Zeuge?«, wollte der Feuerwehrmann wissen.

»Ein Wanderer, er hat den Unfall von dort oben beobachtet.« Kurti deutete auf die Straße über ihnen, die sich in Serpentinen den Berg hinaufschlängelte.

»Ist der schon so früh unterwegs gewesen? Da war's doch noch dunkel.«

»Mei«, Kurti zuckte mit den Schultern, »so sind sie halt, die Wanderer.«

»Und wo ist euer Zeuge jetzt?«, hakte der Feuerwehrmann nach.

»Ja, wo ist der Kerl eigentlich?«, fragte Kurti seinen Kollegen, der immer noch wehmütig auf die rauchenden Überreste des Porsches schaute.

DIENSTAG

»Der Dackel, der Saukopf, hat schon wieder meinen Hausschuh verzogen«, schimpfte Kommissar Steinböck und suchte, nur mit seinen Boxershorts bekleidet, gebückt hinter dem großen Terrakottatopf. Dabei achtete er darauf, das selbst gezogene Avocadobäumchen nicht mit den Schultern zu beschädigen. »Selbst gezogen« war etwas übertrieben. Veronika aus dem zweiten Stock hatte ihm vor zwei Wochen einen kleinen Topf gebracht, in dem ein Kern steckte. Aus dessen Mitte wuchs eine etwa 20 Zentimeter hohe Pflanze mit zarten Blättern, die an eine kleine Palme erinnerte.

»Geh, Steinböck, du hast doch an grünen Daumen«, hatte sie ihm erklärt. »Wenn ich mir anschau, wie schön die Marihuanapflanzen bei dir wachsen, wirst auch die Avocado hochpäppeln.« Sprach's und hatte ihm den Topf in die Hand gedrückt.

Die Idee, dass er einen grünen Daumen haben könnte, war ihm nie gekommen, aber tatsächlich gedieh in seinem Wintergarten alles prächtig, was er von seiner Vormieterin übernommen hatte. Obwohl seine Katze Frau Merkel der Meinung war, dass das nur mit ihrer positiven Aura zu tun hatte.

»Grins ned so dreckig! Sag mir lieber, wo der Thunfisch meinen Hausschuh versteckt hat«, wandte er sich an Frau Merkel, die wie immer im Topf der Marihuanapflanze lag und ihn amüsiert beobachtete.

»Frag ihn doch, wenn du es schaffst, zu ihm durchzudringen. Vielleicht betörst du ihn ja mit deinem extravaganten Outfit«, meinte sie lakonisch. *»Übrigens, ich habe Hunger«*, fügte sie fordernd hinzu.

Steinböck taxierte den Dackel, der sich in der anderen Ecke des Wintergartens in seinem Körbchen aalte. Er lag auf dem Rücken, hatte die Hinterbeine gespreizt und schnarchte lautstark vor sich hin. Die Vorderbeine hielt er wie ein Erdmännchen angewinkelt vor der Brust. Der Kommissar hatte seinem Freund, dem Polizeipsychologen Horsti Schmalzl, versprochen, übers verlängerte Wochenende auf den Hund aufzupassen. Dr. Schmalzl besuchte einen Medizinerkongress in London. Vielleicht hatte die Katze ja recht – sie vermutete, dass er den Kongress vorschob, um ein paar Tage den Hund loszuwerden. Gott sei Dank wollte er heute zurückkommen.

Steinböcks Suche hinter den Blumentöpfen blieb vergeblich.

»Sauhund, wo ist mein Schlappen?«, knurrte er.

Für einen Augenblick verstummte das Schnarchen. Der Dackel öffnete kurz die Augen, schielte in seine Richtung, nur um sie gleich wieder zu schließen und noch lauter weiterzusägen.

»Thunfisch, ich geh jetzt duschen. Und wenn ich zurückkomme, ist der Schlappen da, ansonsten …«

»Spar dir deine Drohungen. Der Köter versteht dich sowieso nicht. Seine beiden Gehirnzellen braucht er fürs Fressen und Pennen«, lästerte Frau Merkel.

»Du wirst es ihm schon klarmachen.«

»Warum sollte ich?«

»Weil du ebenso verfressen bist wie dieser Dackel. Du kannst zwar den Fernseher bedienen, aber für die Kühl-

schranktür brauchst auch du mich«, kommentierte er genervt, zog seine Boxershorts demonstrativ über den Bauchnabel, weil er wusste, wie sehr die Katze das verabscheute, und verschwand im Bad.

*

Als Steinböck aus der Dusche zurückkam, lag sein zweiter Hausschuh mitten auf dem Fußboden.

»Na also, geht doch«, grummelte er und musterte den Dackel, der unverändert in seinem Körbchen lag. Er verknotete das Badetuch vor der Brust, schlüpfte in den wiedergefundenen Schlappen und schlurfte in die Küche, um sich einen Kaffee zu machen. Anschließend öffnete er eine große Dose Thunfisch und verteilte den Inhalt auf die beiden Futternäpfe. Den für die Katze stellte er ausnahmsweise auf den Tisch, den für den Dackel auf den Boden. Kaum hatte er dies getan, da stürmte der Dackel in die Küche und stürzte sich auf das Futter. Keine 20 Sekunden später war die Schüssel leer. Der Hund erhob sich auf die Hinterbeine und tänzelte vor dem Küchentisch hin und her.

»Das willst du nicht wirklich. Du weißt, was die Katz mit dir macht, wenn du an ihr Futter gehst.«

Ein kurzes Wimmern, und Thunfisch kehrte, gefolgt vom Kommissar, zurück in den Wintergarten.

Dort erwartete Steinböck seine Nachbarin Veronika, die in seinem Korbsessel saß und ihm mit einer zusammengefalteten Zeitung zuwinkte. »Fesch schaust aus, Steinböck. Hast wohl a bisserl abgenommen. Du solltest mal wieder zu mir zum Essen kommen. Ich mach dir auch Krautwickel, die magst doch so gerne.«

»Die Katz ist da anderer Meinung, sie meint, ich wär zu fett.«

»Ach, die Katz, die hat doch keine Ahnung. Grad richtig. Wenn ich 20 Jahre jünger wäre, wärst du nicht sicher vor mir«, erklärte sie schelmisch.

Steinböck fühlte sich geschmeichelt. »Magst auch einen Kaffee?«

»Ach geh, du mit deinen komischen Pads. Des ist doch kein Kaffee. Naa, lass nur, ich wollt nur die Zeitung von heute bringen. Da ist ein Bild von dir drinnen. Ich weiß, dass du des Blattel ned magst, aber da steht so viel Interessantes über Münchens Reiche und Schöne drin.«

»Erstaunlich, dass du erwähnt wirst, wo du weder zu den Reichen und schon gar nicht zu den Schönen gehörst«, mischte sich Frau Merkel ein.

»Egal«, fuhr Veronika fort. »Ich lass dir die Zeitung hier. Aber ned wegschmeißen! Ich sammle nämlich alle Artikel über dich«, sagte sie stolz und machte Steinböcks Platz frei. »Und morgen Abend gibt's Krautwickel mit Salzkartoffeln. Wehe, du kommst nicht.«

Bevor der Kommissar widersprechen konnte, hatte sie den Wintergarten verlassen. Seufzend ließ er sich in seinem Korbsessel nieder, nahm einen Schluck Kaffee und griff nach der Zeitung. Die Katze war auf die Stuhllehne gesprungen und blickte über seine Schulter.

»Da hat die Husup wieder maßlos übertrieben, und Emil und Ilona werden überhaupt nicht erwähnt. Dabei hättest du ohne die beiden den Fall nie gelöst.«

»Ja, da muss ich dir ausnahmsweise mal Recht geben. Aber ein sehr gutes Foto von mir.«

»Ich sag nur Photoshop. Mit dem Programm ist heute alles möglich«, lästerte sie. *»Damit lässt sich sogar aus unse-*

rem neuen Kanzler eine Werbeikone für Energiedrinks machen.«

»Du glaubst, das geht mit Photoshop?«, schmunzelte er. »Also ganz im Ernst: Unsere Klatschreporterin hat sich wirklich Mühe gegeben.«

»Wahnsinn, Banksy kommt in die Stadt«, rief die Katze plötzlich und zeigte mit der Pfote auf die Zeitung.

»Eine Banksy-Ausstellung. Das heißt noch lange nicht, dass er selbst kommt.«

»Mensch, lies doch. Man hat bereits mehrere Graffitis in der Stadt entdeckt, die eindeutig auf ihn hinweisen.«

»Du bist doch die, die immer behauptet, man könne dem Mist aus dieser Zeitung nicht glauben.«

»Mecker nicht ständig herum. Schau mal hier, angeblich hat man ein neues Graffiti, das von Banksy stammen könnte, ganz in unserer Nähe in der Herzogstraße gesehen.«

»Na, dann weiß ich ja, wo du dich heut Nacht herumtreibst.«

»Aber hallo! Darauf kannst du dich verlassen. Wenn er da ist, werd ich ihn finden«, rief Frau Merkel und sprang von der Lehne.

»Schon gut. Denk dran, wir haben heute einen Termin beim Tierarzt.«

»Ich weiß, Zwangsimpfung.«

»Das lässt sich nicht ändern, unsere Chefin besteht darauf«, erklärte Steinböck spöttisch und begann sich eine Zigarette zu drehen. Anschließend widmete er sich dem Artikel über Banksy, und Frau Merkel verschwand in den Garten.

Nicht dass Steinböck ein versierter Kunstliebhaber gewesen wäre, aber die Aktion mit dem geschredderten Bild hatte ihn damals sehr beeindruckt. Danach hatte er sich näher mit dem Künstler beschäftigt, und dessen politisch kriti-

sche Kunst imponierte ihm. Er überlegte, die Ausstellung zu besuchen.

Ein lautes Scheppern aus der Küche riss ihn aus seinen Gedanken. Er ahnte, was geschehen war. Der Dackel hatte es irgendwie vom Stuhl aufs Küchenbuffet, und von da auf den Tisch geschafft, hatte den Napf von Frau Merkel leer gefressen, war anschließend auf dem Rückweg vom Buffet gefallen und saß jetzt leicht benommen unter dem Stuhl. Dummerweise kam in diesem Moment die Katze aus dem Garten zurück.

»Zum letzten Mal: Der Kerl muss weg«, keifte sie, soweit man bei einer Katze von Keifen sprechen konnte.

»Ganz ruhig, Brauner, wir bringen Thunfisch gleich zurück.«

»Von mir aus können wir ihn später auch zum Tierarzt mitnehmen. Er könnte das Vieh einschläfern.«

Das war auch für Steinböck zu viel und er strafte Frau Merkel mit eisiger Verachtung.

*

Hilbert Wägele deckte sorgfältig das Leintuch über den Toten und sah sich ein weiteres Mal dessen Foto an, das ihm die Mutter des Verstorbenen gebracht hatte. Er war ein Meister seines Faches und hatte den Ruf, jeden wieder so herzurichten, wie er zu Lebzeiten ausgesehen hatte. Trotzdem hatte er der armen Frau geraten, von einem Blick in den offenen Sarg abzusehen.

»Wenn Sie's ned können, geh ich halt zur Konkurrenz«, hatte sie gesagt und ihn damit bei seiner Ehre gepackt.

Eine Woche hatte er den Leichnam in der Kühlkammer gelassen, aber jetzt konnte er die Restaurierung nicht

mehr hinausschieben. Noch einmal hob er das Leintuch und blickte in das bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Gesicht.

»Wenn's der Kunde so will, soll er es auch bekommen«, murmelte er, drehte den Kopf des Toten vorsichtig zur Seite und überlegte, wie er mit der plastischen Rekonstruktion beginnen sollte. Auf dieser Seite war wenigstens das Ohr noch einigermaßen intakt. Die Verletzung am Hinterkopf musste nicht bis ins letzte Detail retuschiert werden. Trotzdem fiel ihm beim Betrachten etwas auf. Er nahm eine Pinzette und untersuchte die Wunde genauer. Während seiner Laufbahn hatte er schon viele Tote wiederhergerichtet, sowohl Unfall- als auch Mordopfer.

»Dieses Loch im Schädel stammt bestimmt nicht von dem Autounfall. Eher von einer Tischkante oder einer Schlagwaffe. Da hat der Amtsarzt wohl gepfuscht«, folgerte er.

Langsam ging er in sein Büro und überlegte krampfhaft, wie er das der Mutter des Verstorbenen beibringen sollte. Er blickte aus dem Bürofenster auf den kleinen Hof seines Beerdigungsinstituts. Dann zog er sein Handy heraus und wählte eine Nummer.

»Servus, Klessel, ich bin's, der Wägele Hilbert. Es gabat da ein Problem.«

*

Gerade als der Kommissar das Körbchen und eine Tragetasche gefüllt mit albernem Hundespielzeug auf der Rückbank verstauen wollte, ertönte die Bonanzamelodie aus dem Inneren seines VW Käfers. Er fluchte. Noch keine fünf Minuten hatte er das Smartphone angeschaltet, und

schon klingelte es. Er legte die Tasche auf dem Autodach ab. Prompt kullerten ein Ball und ein pinkfarbener Gummiknochen heraus und fielen auf den Asphalt.

»Kruzifix«, schimpfte er. »Der ganze Mist ist doch für nichts nutze. Der Köter schleppt eh nur meinen Hausschuh herum.«

»Meine Rede, trotzdem solltest du endlich an dein Handy gehen. Obwohl, lass es lieber, ich rieche Unheil.«

»Alles in Ordnung, das ist der Horsti, der will bestimmt wissen, wann wir ihm seinen Dackel bringen.«

»Mensch, Steinböck, endlich erreich ich dich«, schnarrte es aus dem Handy. »Mein Flug von London ist ausgefallen. Ich kann erst morgen früh fliegen. Ich hoff, es macht dir nichts aus, den Thunfisch noch eine Nacht länger zu beherbergen. Die Katz freut sich sicher.«

»Klar, Horsti, gar kein Problem. Dem Dackel geht's gut bei uns, und die Katz wird Luftsprünge machen«, antwortete er mit hämischem Grinsen.

»Das ist jetzt nicht dein Ernst«, stöhnte Frau Merkel und sprang auf das Autodach, ihre Nase dicht vor seinem Gesicht. *»Wir wollten den Dackel heute entsorgen.«*

»Du wirst doch nicht einen Freund im Stich lassen wollen«, erklärte er ihr mit gespieltem Ernst. »Natürlich bleibt der Hund noch einen Tag bei uns.« Er beendete das Gespräch und rief dann laut: »Auf geht's, Thunfisch, wir fahren ins Büro und am Nachmittag geht's zum Tierarzt.«

Ein ganz blöder Satz. Von diesem Moment an war der Hund wie vom Erdboden verschwunden.

Mithilfe von zwei Dosen Thunfisch gelang es schließlich doch, den Dackel ins Auto zu locken. Den Inhalt der ersten Dose, die Steinböck auf den Einstiegsholm gestellt hatte, hatte der Hund so schnell hinuntergeschlungen, dass

sowohl Katze wie Kommissar zu spät kamen. Bei der zweiten klappte es. Frau Merkel versteckte sich unter dem Käfer und trieb den Dackel fauchend ins Auto, woraufhin Steinböck schnell die Tür schloss.

»Wir könnten das professionell machen«, erklärte Frau Merkel, als sie losfuhren. Sie stand mit den Hinterbeinen auf dem Beifahrersitz und beobachtete den Verkehr.

»Was meinst du? Hundefänger?«

»Ja, wir könnten uns auf Dackel spezialisieren.«

»Glaubst du, dass es da einen großen Bedarf gibt?«

»Wenn nur jedes dritte von diesen kurzbeinigen Monstern so wie Thunfisch ist, könnten wir uns vor Aufträgen nicht retten.«

Steinböck warf einen Blick in den Rückspiegel. Der Dackel lag wie üblich auf dem Rücken, streckte alle viere von sich und winselte leise. Sein Bauch grummelte hörbar.

»Wenn des bloß gut geht«, murmelte er.

»Fahr schneller. Oder bist du auf einen Ausbruch vorbereitet?«, unkte Frau Merkel, die jetzt über die Rückenlehne den Hund beobachtete.

»Was für ein Tag«, stöhnte Steinböck und erhöhte sein Tempo von 30 auf 40 km/h.

*

»So, des war die letzte Lampe.« Der Elektriker klappte die Alustehleiter zusammen. »Jetzt sehts ihr eure Leichen gleich in einem besseren Licht«, witzelte er und schlurfte nach draußen.

»Einen Vorteil hat's gehabt, dass ihr Handwerker so unglaublich schnell seid«, brummte Thomas Kessel, der Gerichtsmediziner, und knöpfte seinen weißen Kittel zu.

»Dadurch sind uns beim Übergang von Neonröhren zu LED-Lampen die Energiesparlampen erspart geblieben.«

Eigentlich hatte er heute den Vortrag eines Kollegen besuchen wollen, aber Hilbert Wägeles mysteriöser Anruf hatte ihn dazu veranlasst, im Institut zu bleiben. Lange musste Thomas Klessel nicht warten. Ein Gong kündigte den Aufzug an.

Es war Wägele persönlich, der einen Kunststoffsarg den Gang entlangschob. »Dein Kollege wollte zwar übernehmen, aber ich wollt dir meine Leiche selbst überbringen.«

»Dann lass mal sehen«, antwortete Klessel und deutete mit der Hand zu einem der Untersuchungsplätze.

»Du hast nicht zufällig deinen Flachmann dabei?«, wollte der Bestatter wissen.

»Ist es so schlimm?«

»Schau selber«, brummte er und öffnete je zwei Klammern auf beiden Seiten des Kunststoffsarges.

Gemeinsam hoben sie den Deckel beiseite.

Der Gerichtsmediziner schlug das weiße Tuch zurück und pfiff leise durch die Lippen. »Da schau her, der Herr Blasenstein war ganz schön tätowiert, sofern man des an den wenigen nicht verbrannten Stellen noch erkennen kann. Du sagst, er ist in seinem Porsche verbrannt?«

»So hat's mir seine Mutter erzählt. Margarete von Blasenstein.«

»Die Matratzenkönigin?«, forschte Klessel nach.

»Genau die. Und wenn sie erfährt, dass ich die Leiche ihres Sohnes ohne triftigen Grund in die Gerichtsmedizin gebracht habe, dann …«

»Also gut, was hast du entdeckt?«

Wägele zeigte auf das Loch in der verkohlten Haut am Hinterkopf, das deutlich zu sehen war. Klessel beugte sich

vor, zog eine Art beleuchtete Lupe aus seinem Kittel und überprüfte die Stelle.

»Gute Arbeit, Hilbert. Das ist eindeutig die Folge eines Schlages oder Sturzes. Welcher Arzt hat denn den Totenstein ausgestellt?«

»Soviel ich verstanden habe, der Amtsarzt. Ein guter Freund der Familie. Trotzdem wird sie mir das nicht verzeihen. Wie soll ich ihr des nur erklären?«, jammerte der Bestatter.

»Das erklärt ihr einer meiner Kollegen von der Mordkommission. Nach Selbstmord oder Unfall sieht des nicht aus. Kommt selten vor, dass einer nach so einem Sturz oder Schlag Auto fährt. Ich werd mich um den Mann kümmern. Wägele, du hast was gut bei mir.«

»Wie schaut's jetzt aus mit einem Schnaps?«, fragte er mit gequältem Grinsen.

»Laphroaig, zwölf Jahre alt«, flüsterte Klessel und zog einen silbernen Flachmann aus der Brusttasche seines Kittels. Vorsichtig füllte er den kleinen Becher, der auch als Deckel diente, und reichte ihn Wägele.

»Sláinte«, antwortete der andächtig und kippte den Inhalt hinunter.

*

»Du, Steinböck, vergiss ned den Impfnachweis für die Katz. Die Chefin hat schon nachg'fragt«, rief Schneehofer von der Pforte, als Steinböck, Hund und Katze im Schlepptau, durch die Eingangshalle des Präsidiums schritt.

»Passt schon«, antwortete er, ohne sich umzudrehen, und verschwand im Treppenhaus. Im Büro angekommen ließ er sich in seinen Drehstuhl fallen und pustete hörbar durch.

»Morgen, Chef, du hast ja den Dackel immer noch«, begrüßte ihn Kommissarin Ilona Hasleitner, die sich gerade einen Cappuccino einlaufen ließ.

»Der Horsti kommt erst morgen zurück. Irgendwas ist mit seiner Maschine. Ich komm mir grad vor wie ein Raubtierdompteur. Auf jeden Fall freu ich mich jetzt auf meine Butterbreze«, ächzte er.

In diesem Moment meldete sich Emil Mayer junior. Er saß an seinem Schreibtisch, wurde jedoch von dem großen Monitor verdeckt. Erst als er seinen Rolli zur Seite schob, konnte Steinböck ihn sehen.

»Servus, Steinböck, gut, dass du kommst. Wir hätten einen Toten.«

»Tja, das Leben kannt so schön sein«, seufzte der Kommissar.

»*Muss aber nicht*«, vollendete die Katze unhörbar für Ilona und Emil.

»Also, wo müssen wir hin?«

»Du wirst lachen, die Leich ist schon da. Sie liegt beim Klessel auf dem Tisch.«

»Jetzt bin ich gespannt.«

»Du holst dir deinen Latte macchiato, greifst dir eine Butterbrezen und ich erzähl dir, was wir wissen.«

»Das ist ein Wort«, antwortete Steinböck, öffnete das Fenster, um die Katze rauszulassen, und stellte zufrieden fest, dass der Hund bereits in der Ecke lag und vor sich hin schnarchte.

Aufmerksam lauschte Steinböck den Ausführungen Mayer juniors, der endete, als der Kommissar sich gerade das letzte Stück Butterbreze in den Mund schob. »Luitpold von Blasenstein, was für ein Name«, brummte er. »Ist die Identität des Opfers gesichert? Nur weil er in dessen Auto